



Lehrerin Elisa Jacobi spricht und zeigt zugleich Bilder – damit die Kinder sie trotz Fremdsprache verstehen. Fotos: Franziska Rothenbühler

«Bonjour les enfants»: Im Westen Berns kommt die Lehrerin aus der Romandie

Französisch im Kindergarten Beim Immersionsunterricht sollen die Kinder nebenher Französisch lernen. Noch machen im Kanton Bern bei solchen Projekten nur vereinzelt Schulen mit. Nun fordern Politiker ein Umdenken.

Regina Schneeberger

Lehrerin Elisa Jacobi gibt in ihrem Unterricht in Bern-Brünnen vollen Körpereinsatz. Sie mimt Trinkbewegungen. Hält dann ein buntes Kärtchen in die Luft, auf dem eine Flasche Apfelsaft abgebildet ist, zeigt darauf und sagt «jus de pomme».

Dass Elisa Jacobi nicht nur spricht, sondern auch ausladend gestikuliert, hat einen einfachen Grund. Die Kinder der Basisstufe verstehen nur bruchstückhaft Französisch. Sie haben bislang weder Wörtli noch Grammatik gelernt. Schliesslich sind die Schülerinnen und Kindergärtler in der Mehrjahrgangsklasse auch erst zwischen 4 und 8 Jahre alt. Die Fremdsprache sollen sie nebenher lernen. Im Sport, in der Mathematik oder wie gerade im Fach Natur, Mensch, Gesellschaft, in dem sich alles um den Apfel dreht.

«Immersion autrement» heisst das Projekt. Einen Tag pro Woche tauschen eine Lehrperson aus der Deutschschweiz und eine aus der Romandie den Arbeitsplatz. Elisa Jacobi unterrichtet normalerweise in Péry-La Heutte im Berner Jura.

Seit letztem Sommer läuft das Pilotprojekt, das von der Pädagogischen Hochschule Bern und der Fachhochschule Nordwestschweiz initiiert wurde.

Simone Ganguillet von der PH Bern sagt: «Die Sprache ist hier Mittel zum Zweck, dient der Verständigung.» Die Kinder, gerade auch im jüngeren Alter, würden so sehr schnell lernen, die Fremdsprache zu imitieren und zu verstehen.

Sollte dann nicht auch das Frühfranzösisch mehr Wirkung zeigen? Seit 15 Jahren lernen die Kinder im Kanton Bern die Fremdsprache bereits ab der 3. Klasse, und doch erreichen viele nicht einmal die Grundan-

forderungen. Simone Ganguillet schreibt das unter anderem den wenigen Lektionen zu – zwei bis drei pro Woche sind es. «Mit Immersionsunterricht können wir die Kontaktzeit mit der Fremdsprache erhöhen.»

«Französisch ist cooler als Deutsch»

An der Primarschule in Bern-Brünnen hat ein Grossteil der Kinder eine andere Erstsprache als Deutsch. Laut Ganguillet sind diese Schülerinnen und Schüler im Immersionsunterricht nicht benachteiligt. Sie hätten sich bereits Deutsch angeeignet, würden über mehr Sprachlernstrategien verfügen als ihre Klassenkameraden. Und im Französisch seien anders als im Deutsch alle auf demselben Stand. «Das motiviert.»

Der 8-jährige Miguel zeichnet einen Apfel auf das Arbeitsblatt, schreibt «pomme» dazu. Versteht er die Lehrerin einmal nicht, handelt er lösungsorientiert: «Ich frage einfach nach.» Der Unterricht mit Frau Jacobi gefällt ihm. Auch weil ein anderes Fach dann jeweils wegfällt. «Franz ist cooler als Deutsch.» So könne er in der Fremdspra-

che bereits bis zehn zählen und die Wochentage aufsagen.

Unterricht wegen Französisch nicht langsamer

Lehrerin Elisa Jacobi sagt: «Mittlerweile fühle ich mich wie ein fester Bestandteil dieser Klasse.» Die Kinder würden mit ihr ganz natürlich sprechen, vielfach auf Deutsch. Sie antworte dann auf Französisch. «Das Unterrichtstempo ist wegen der Fremdsprache nicht langsamer», sagt sie.

Allerdings müsse sie sich mehr Gedanken machen, wie sie den Stoff vermitteln wolle, zeige auch mal ein Video, visualisiere die Inhalte. Für sie brauche es etwas mehr Vorbereitungszeit. Ausserdem habe sie sich erst an die Basisstufe gewöhnen müssen. Sonst unterrichtet sie eine zweite Klasse.

Die grösste Herausforderung im ungewohnten Klassenzimmer war anfangs aber eine andere: «Es brauchte eine Weile, bis ich die Unterrichtsmaterialien in den Schränken fand», sagt sie und lacht. Ein netter Nebeneffekt des Projekts: «Ich kann mein Deutsch verbessern.»

So offen für den Klassentausch wie Elisa Jacobi sind aber nicht alle. Aktuell macht



«Mit Immersionsunterricht können wir die Kontaktzeit mit der Fremdsprache erhöhen.»

Simone Ganguillet
Fremdsprachendidaktikerin

im Kanton Bern nur dieses eine Lehrpersonenduo mit. Im kommenden Schuljahr werden es schweizweit fünf Tandems sein. Auch die Kantone Solothurn, Waadt, Neuenburg, Jura und Basel-Stadt sind dabei. Projektleiterin Simone Ganguillet sagt: «Das Interesse der Schulen dürfte noch grösser sein.» Das Projekt bringe zwar einen gewissen Mehraufwand mit sich, biete den Lehrpersonen aber auch die Möglichkeit, sich sprachlich und didaktisch weiterzubilden.

Politiker fordern mehr zweisprachige Klassen

Grossrat Manuel C. Widmer (GFL) sieht im geringen Interesse an solchen Projekten ein generelles Problem. Zweisprachiger Unterricht sei lediglich «ein Randphänomen». In einem zweisprachigen Kanton wie Bern brauche es mehr bilinguale Klassen, findet er. Widmer sieht die Schwierigkeit im Pilot-Charakter der Französischprojekte. Die Schulen müssten einiges an Aufwand auf sich neh-

men. «Es fehlt aber an Sicherheit, ob der Pilot dann auch über mehrere Jahre weitergeführt wird.»

Das habe sich bei den Classes bilingues in der Stadt Bern gezeigt. Der Schulversuch wird nach den Sommerferien Geschichte sein. Die Stadt Bern begründete die Einstellung unter anderem mit dem Lehrpersonenmangel und den Mehrkosten. Widmer findet: «Der Kanton sollte den zweisprachigen Unterricht finanziell und organisatorisch stärker unterstützen.»

Bereits einen Schritt weiter ist der Kanton Solothurn. Dort setzte sich die Regierung das Legislaturziel, bis Ende 2029 an allen Schulen Immersionsunterricht einzuführen. Auch im Kanton Bern sollten zweisprachige Klassen zum Basisangebot gehören, fordern Widmer und weitere Grossratsmitglieder in einem Vorstoss, der Anfang März überwiesen wurde. Allerdings sollten die Schulen nach wie vor die Wahl haben, ob sie diese einführen wollen.

Noch ist zweisprachiger Unterricht in Bern aber vorwiegend im Rahmen eines Schulversuchs möglich. Wie viele solche Projekte es gibt, kann die Berner Bildungsdirektion nicht beziffern. Bereits heute würden die Angebote vom Kanton finanziell unterstützt. Einen konkreten Betrag nennt die Bildungsdirektion nicht, die Höhe richte sich nach dem jeweiligen Projekt.

Zurück zur Primarschule Bern-Brünnen: Bis vor den Sommerferien sollen die Kinder so gut Französisch können, dass sie sich mit den Schülerinnen und Schülern aus Péry-La Heutte verständigen können. Dann nämlich werden sich die beiden Klassen treffen, werden gemeinsam Minigolf spielen. Die Benennung des Spiels dürfte jedenfalls keine Sprachbarriere darstellen – auf Französisch heisst es «le minigolf».

Berner Linke kämpfen gegen Abschottung

1. Mai im Kanton Bern «Jobs und Löhne verteidigen – Nein zur Abschottung»: Unter diesem Motto haben Linke und Gewerkschaften gestern auch im Kanton Bern den Tag der Arbeit begangen. In Bern und Biel gingen insgesamt etwa 1500 Menschen auf die Strasse.

«Geld für Löhne, nicht für den Krieg» war eine der Forderungen, welche die rund 400 Teilnehmenden am Umzug in Biel erhoben. An der offiziellen 1.-Mai-Feier warnte SP-Bundesrat Beat Jans danach vor den Folgen der SVP-Zuwanderungsinitiative. Diese schade der Schweiz unmittelbar und verschärfe den Fachkräftemangel.

Auch für die Löhne sieht Jans Risiken. Zwar sei die Bevölkerung gewachsen, gleichzeitig seien die Reallöhne seit 2002 um fast zwölf Prozent gestiegen. Die Zuwanderung habe wesentlich zum wirtschaftlichen Wachstum beigetragen.

Meyer wirbt für Fürsorge

Über die Initiative «Keine 10-Millionen-Schweiz» wird am 14. Juni abgestimmt. Sie war vielerorts ein Thema, so auch in Unterseen. SP-Co-Präsidentin Mattea Meyer bezeichnete das Begehren gemäss Redetext als «Hochrisiko-Experiment in unsicheren Zeiten».

Meyer sprach auch über ihre Auszeit, die sie wegen Erschöpfung genommen hatte. Die Unterstützung aus ihrem Umfeld habe ihr geholfen, wieder zu Kräften zu kommen. Viele Menschen seien von ähnlichen Belastungen betroffen, etwa durch Druck im Berufs- und Familienleben. Fürsorge sei deshalb auch politisch zentral.

In Bern beteiligten sich rund tausend Menschen am Umzug von der Altstadt auf den Bundesplatz. Unter blauem Himmel gab es Risotto und Bratwurst, Bier und Ansprachen. (msc/SDA)

Korrigenda

Im Artikel «Strasse zu eng, Ersatzbusse kaputt» über den Ausfall des Postautos in Schlosswil vom 1. Mai stand, die Gemeinde Grosshöchstetten habe einen Shuttlebus aufgrund der Kosten verworfen. Das war falsch. Die Gemeinde hat nie einen Shuttlebus erwogen, wie die Gemeinderätin Claudia Eichenberger schreibt. (jo)

ANZEIGE



Jetzt buchen: Tel. 032 391 02 40
Ernst Marti AG, 3283 Kalinach | www.marti.ch

06. Mai / Seleger Moor in Rifferswil
Eintritt CHF 68.–

07. Mai / Wanderung Marbachegg -
Kemmeribodenbad
Kaffee/Zöpfli, Gondelbahn,
Wanderleiter ab CHF 69.–

13. Mai / Besuch Victorinox
Führung und Mittagessen CHF 98.–

27. Mai / Konzert «Metallica» im
Letziggrund CHF 45.–

27. - 28. Mai / Tessin mit Luino und
Monte Brè (I)*
Hotel de la Paix****, Lugano
ab CHF 345.–

08. - 09. Juli / Vorarlberg und Insel
Mainau*
Hotel Am Garnmarkt****, Götzis
ab CHF 370.–

Leistungen zzgl. Carfahrt.
Weitere Infos auf www.marti.ch.
Preise pro Person.
*ID/Pass erforderlich!



Miguel mag Französisch lieber als Deutsch.